



Pistolen wie das Modell «Le Merveilleux» aus dem Jahr 1892 sollten vor Überfällen und Halunken schützen.

«LE MERVEILLEUX»

Zwischen dem Ende des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts nahm die Zahl der Menschen, die für die Arbeit oder in der Freizeit reisten, deutlich zu. Um die Sicherheit der Reisenden zu gewährleisten, wurden **TASCHENPISTOLEN** erfunden.

Text: Ludovico Zappa Bilder: zVg

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts fand eine revolutionäre Entwicklung auf dem Markt für Handfeuerwaffen statt. Revolver wurden von neuen repetitiven Pistolen flankiert. Die Ära der halbautomatischen Pistolen begann. Diese boten zwei wichtige Vorteile gegenüber Revolvern: eine grössere Munitionskapazität durch das innere Magazin und eine wesentlich kompaktere Bauweise der Waffe. Die zunehmende industrielle Produktion und Fertigung von Waffenbestandteilen ermöglichte zudem eine deutliche Reduktion der Produktionskosten, aber auch der Grösse der Waffen selbst.

Die industrielle Revolution brachte um die Jahrhundertwende einen weit verbreiteten und allgemeinen wirtschaftlichen Wohlstand. Dank der Transportrevolution (Eisenbahn, Dampfschiff, aber auch Fahrräder) wurden vielfältige Reisemöglichkeiten eröff-

net. Die zunehmende Mobilität brachte aber auch das Bedürfnis nach mehr Schutz. Der Markt reagierte unverzüglich. Um allfällige Missetäter zu stoppen, wurden persönliche Verteidigungswaffen entwickelt, die sehr klein waren, aber dennoch über eine ausreichende Schlagkraft verfügten.

DER PROTOTYP

Am 19. April 1889 beantragte Jacques Rouchouse sein erstes Patent für eine mechanische Repetierpistole. Sie besteht aus einem Gehäuse mit dem Magazin sowie einer Verschlusskammer mit Schlagmechanismus. Der dünne Lauf erstreckt sich aus dem Gehäuse. Dieser wird durch die Schussabgabe, ausgelöst durch das Zusammendrücken der Hand, nach hinten verschoben. Da die Waffe für den Einsatz auf sehr kurze Distanzen ausgelegt war, fehlt ein gezogener Lauf. Selbst der Abzug entspricht nicht dem

klassischen Muster. Hinten befindet sich eine Art Halterung, dem Lauf der Handfläche angepasst. Durch Drücken des «Abzuges» schiebt eine Feder den Lauf nach hinten, hebt so die Patrone hinein und drückt gleichzeitig auf die Schlagbolzenfeder. Die Pistole ist nun geladen und einsatzbereit. Die Federplatte erlaubt eine Ladung mit bis zu sieben Schuss, die einzeln von der Oberseite des Gehäuses aus eingeführt werden. Die Ladeöffnung dient zugleich als Hülsen auswerfer. Die verbleibende Munition wird durch einen Aussenring angezeigt, der mit jedem Schuss ansteigt.

Der beschriebene Prototyp hatte aber zwei wesentliche Nachteile: die Komplexität der Verarbeitung und der relativ hohe Kraftaufwand, der auf die Federn des «Abzuges» ausgeübt werden musste. Nur wenig später gab Rouchouse unter dem Namen «Le Merveilleux» (vgl. Abbildung) denn auch ein vereinfachtes

Modell heraus. Die neue Pistole von Etablissements Rouchouse & Cie erschien um 1892. Die grössten Änderungen gegenüber dem Prototyp sind der Schalter in der Vorderseite des Gehäuses und der vereinfachte Abdruckmechanismus. Die Waffe ist grösser und der Perkussionsblock mit dem Abzug verbunden.

VON 15 BIS 110 FRANKEN

Die Waffe wurde in ganz Frankreich mit Kaliber 6 oder 8mm verkauft und unterschied sich je nachdem leicht in Bezug auf Grösse und Gewicht. Das Modell in der Sammlung des Schweizer Schützenmuseums verfügt über ein Kaliber von 6mm, eine Gesamtlänge von 115mm (Laufänge 72mm), eine Höhe von 55mm und ein Gewicht von 130g. Die vernickelte Oberfläche ist mit einem floralen Muster verziert, die Griffschalen sind aus Ebenholz gefertigt. «LE MERVEILLEUX» ist auf der Oberseite des Laufes eingraviert. Das Erscheinungsbild der Waffe war indessen nicht einheitlich. Die Ausführungen gingen vom einfachen Brünieren bis hin zur Vernickelung mit kunstvoller Gravur. Für die Fertigung der Griffschalen wurden Kunststoffe, exotische Hölzer oder gar verziertes Elfenbein verwendet, die miteinander, aber nicht immer, die Inschrift «St. Etienne, Rouchouse & Cie» oder

«Le Merveilleux» aufwiesen. Auch die Preise variierten je nach Ausgestaltung der Waffe deutlich: von 15 Franken für das einfachste Modell bis hin zu 110 Franken für die luxuriöseste Variante mit Gravuren und Holzschatulle.

GEFÄHRLICH FÜR DEN ANWENDER

Ebenfalls speziell war das Schutzgehäuse für die Waffe. Neben der gebräuchlichsten geschnitzten Holzkiste mit Reinigungsset bot derselbe Hersteller verschiedene Modelle an, die der Verheimlichung der Waffe dienten. So etwa in Form einer Ledergeldbörse oder eines Zigarrenetuis. Damit sollte verhindert werden, dass allfällige Übeltäter «vorgezwängt» wären, hätte die Waffe tatsächlich einmal gezückt werden müssen. Aufgrund dieser Eigenheiten wurde die Waffe als «arme indispensable de tous les voyageurs, de toutes les personnes qui doivent aller au loin opérer des recouvre-

ments ou faire des versements, des médecins, des curés de champagne et des vélocipédistes» beworben. In der Regel wurden zwei Arten von Munition eingesetzt. Eine Patrone mit Vollmantelgeschoss sowie eine Blindpatrone «[qui] donnent une forte détonation, recommandées aux cyclistes, chauffeurs, etc.»

Die Pistole zeigte aber auch gewisse Nachteile im Bereich der Zuverlässigkeit und Sicherheit. Das Tragen einer Pistole mit Schlagbolzenschloss in gespanntem Zustand ist nicht nur gefährlich, sondern beeinträchtigt auch ihre Tauglichkeit. Da die Schlagfeder dauernd gespannt ist, kann sie «lahm» werden, was dazu führen könnte, dass der Schlagbolzen die Anzündhütchen der Patrone nicht mit ausreichender Kraft trifft. Der Pistole fehlt ausserdem ein Sicherungshebel, womit jede Manipulation ein Risiko darstellt. Wenn man bedenkt, dass die Taschepistole, um ihren Verwendungszweck zu erfüllen, immer geladen und einsatzbereit sein musste, stellt man fest, dass sie allenfalls nicht nur für den Halunken gefährlich war, sondern möglicherweise auch für den Anwender selber. ●



Hypothetische Einsatzszenarien für eine Taschepistole: Für jeden, unabhängig von Geschlecht und Alter, ist die Anwendung sehr einfach.

Abbildungen aus: «Manufacture Française d'Armes et Cycles Saint-Étienne», ca. 1911-1914.

Bibliographische Hinweise:

- Brukner, Bruno: Faustfeuerwaffen: Technik u. Schiesslehre, Neumann-Neudamm, 1983.
- G. Bock; W. Weigel; G. Seitz; H. Habersbrunner: Handbuch der Faustfeuerwaffen, 8. Auflage, Neumann-Neudamm, 1989.
- Kunz, Peter H.: Die Geschichte der Feuerwaffen, 1200 - 1900 Eine Zusammenfassung in Bildern, Schaffhausen-New York, 2012.
- Waffenbroschüre «Manufacture Française d'Armes et Cycles Saint-Étienne», ca. 1911-1914 erschienen.
- Waffenzeitschrift «Revue Mensuelle des Armes de Chasse et de Tir», 6. Jahrgang, Nr.64, 1896.

www.schuetzenmuseum.ch